

als Archäologe mit den Erwähnungen der Saale bei Einhard (im Titel zitiert) sowie in anderen Schriftquellen des 9. Jh. auseinander und widerspricht dem dort vermittelten Eindruck von einer scharf gezogenen Grenzlinie, der durch Bodenfunde nicht bestätigt werde. R. S.

Steffen PATZOLD, *Episcopus. Wissen über Bischöfe im Frankenreich des späten 8. bis frühen 10. Jahrhunderts* (Mittelalter-Forschungen 25) Ostfildern 2008, Thorbecke, 659 S., ISBN 978-3-7995-4276-0, EUR 79. – Diese voluminöse Hamburger Habilitationsschrift aus dem Wintersemester 2005/06 möchte die Lücke zwischen dem recht gut erforschten merowingergezeitlichen Episkopat und dem sog. „Ottotonisch-salischen Reichskirchensystem“ schließen. Worum es geht, wird S. 36 formuliert: „Ohne die ältere reichskirchliche Forschungsperspektive und den Herrschaftsbegriff der deutschen Mediävistik zu übernehmen, soll dieses Buch den grundlegenden Wandel in der politischen Stellung des Episkopats im Karolingerreich zeitlich und räumlich näher eingrenzen, den Wandel genauer beschreiben und die Rahmenbedingungen erhellen, die ihn möglich machten. Zugleich aber soll die Studie auch einen Beitrag leisten zur Frage nach den zeitgenössischen Überzeugungen über die Rolle des Episkopats und zu den Inszenierungen, Ritualen und symbolischen Handlungen, an denen Bischöfe beteiligt waren.“ P. widmet sich seiner Aufgabe in acht großen Abschnitten, von denen der erste Forschungsstand und theoretische Grundlagen der Arbeit umreißt. Im Mittelpunkt steht dabei der Begriff des „sozialen Wissens“ – ein Ansatz aus der neueren Soziologie. Auf den Punkt gebracht: „Allgemein akzeptiertes Wissen konstituiert Wirklichkeit“ (S. 40), eine Erkenntnis übrigens, für die ein Rekurs auf soziologische Forschungsansätze nicht unbedingt vonnöten gewesen wäre. Die im 9. Jh. konstaterbare Spannweite des „Wissens über Bischöfe“ wird im zweiten Abschnitt abgesteckt, indem jeweils von den zeitlichen Grenzen genommene Quellen miteinander konfrontiert werden. Das Ergebnis ist so, wie man es auch erwarten darf: Zwischen der Zeit Karls des Großen und den Jahren um 900 hat sich die Art und Weise „tiefgreifend“ verändert, „in der die Zeitgenossen über Bischöfe in Historiographie, Hagiographie, Konzilsakten, Kapitularien und Urkunden sprachen“. Daß die Rollenverteilung zwischen Episkopat und König grundlegend anders geworden ist, war nicht Ergebnis einer geradlinigen Entwicklung, sondern Folge des Umbruchs der zwanziger Jahre, der im dritten Abschnitt beschrieben wird. Schlüsseltex te sind die sogenannte „Admonitio ad omnes regni ordines“ Ludwigs des Frommen von 823/25 (bei P. durchweg als „Ordinatio“ bezeichnet), die Pariser Synode von 829 und die sogenannte „Episcoporum relatio“ (bei P. quellennäher „Rescriptum“). Hier wird entwickelt, was P. fortan das „Pariser Modell“ nennt. Es basiert letztlich auf dem in karolingischer Zeit erstmals 829 zitierten Gelasiusbrief an Kaiser Anastasius (*Duo quippe sunt ...* JK 632), der ein komplementäres Verhältnis begründet von Reich und Kirche, von König und Bischöfen, von weltlicher und geistlicher Sphäre, die im Rahmen der übergreifenden Einheit aller Christen als *Ecclesia* verstanden wurden. Daß es sich dabei nicht um bloße Deklamationen handelt, ergibt die Analyse anderer Quellen: Die 829 formulierten Normen waren bewußtseinsbildend und schlugen sich, wie im Abschnitt IV ausgeführt wird, in großartig inszenierten Schauspielen, in „Ritualen“ und